

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

3. (1. ordentliche) Versammlung des XVIII. Vereinsjahres.

die damit verbundene Belehrung und für die Bereicherung der Heimatkunde in warmen Worten.

Ohne viel Aufsehen und Reklame, mehr im Stillen, ist hier eine Leistung sozialer Fürsorge ins Leben getreten, die dauernd Segen spenden und dazu beitragen möge, die Unterschiede zwischen den Vermögenden und den kleinen Leuten in mildernder Form zu begleichen. Die hier wohnenden Arbeiterinnen nennen sich selbst mit Vorliebe „Heimchen“. Heimchen am eigenen Herde wollen sie alle gern werden und der Aufenthalt im Arbeiterinnenheim ist die beste Vorstufe dazu.

Das Wort Maurice Maeterlinck's kann hier richtig erklärt und gedeutet werden: „Es gibt eine Moral des Schlafes und der Tat, eine Moral des Schattens und des Lichtes“. Hier sehen wir „Tat“ und „Licht“ und was sie schaffen, wenn sie vereint wirken, aufs beste verwirklicht.

Nach allseitig wiederholtem Dank und mit dem Wunsche, daß die Vorsitzende neugekräftigt recht bald wieder ihres Amtes unter den „Heimchen“ walten möge, trennten sich die zahlreich erschienenen Brandenburgia-Mitglieder von angenehmen Eindrücken erfüllt und unter nochmaligem Chorgesang der Arbeiterinnen nur zögernd aus den gastlichen Räumen des Heims.

3. (1. ordentliche) Versammlung des XVIII. Vereinsjahres

Mittwoch, den 28. April 1909, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Vortragssaal des Märkischen Museums, Märkischer Platz.

Vorsitzender: Herr Geh. Reg.-Rat Ernst Friedel. Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis XII u. XIV bis XXII u. XXIV her.

A. Allgemeines.

I. In der heutigen Hauptversammlung wurde an Stelle des verstorbenen Dr. Bolle Herr Dr. Bahrfeldt zum I. Beisitzer gewählt und zum II. Beisitzer Herr Geheimer Regierungsrat Dr. Otto Reinhardt; in den Ausschuß Herr Ingenieur Plack.

Es trägt Herr Rönnebeck als Schatzmeister den Rechnungsbericht und den neuen Etat vor. Als Rechnungsrevisoren werden die Herren Rektor Monke und Robert Mielke gewählt. Der Etat wird anschlagsmäßig für das Rechnungsjahr vom 1. April d. J. bis 31. März 1910 genehmigt.

Die einzelnen Verwaltungsberichte sind diesem Protokoll beigegeben.

II. Der Jugendbund zu Schutz und Pflege von Pflanzen und Tieren angeschlossen an den Verein Frauen-Erwerb E. V. „Erda“ hatte viele Brandenburgia-Mitglieder zu einer Zusammenkunft auf den 17. d. M. nachmittags in die Aula der X. Gemeindeschule der Stadt Charlottenburg, Goethestr. 22, eingeladen auf Veranlassung u. M. Herrn Grafen von Schlieben und seiner Gemahlin. Die Anwesenden ergötzten sich an den Aufführungen der Knaben und Mädchen und vernahmen mit Interesse die Mitteilung, daß der höchst löblichen und nützlichen Vereinigung, der wir auch ferner gedeihliche Entwicklung wünschen, bereits 1500 Schüler angehören.

III. Die Gesellschaft zur Erhaltung des Lessinghauses in Berlin E. V. hat zur Hauptversammlung am 28. April Nachmittag 6 Uhr nach dem Rathaus eingeladen. Es wird gebeten diesem nützlichen Verein, dessen Satzungen bereits im Monatsblatt abgedruckt sind, recht förderlich zu sein.

IV. Der uns befreundete Verein der Gebirgsfreunde in Potsdam, Vors. Herr Bankrat Hermann Bünger, ladet zu der Monatsversammlung am 19. d. M. und zu einem Ausflug nach Belzig und Wiesenburg auf Himmelfahrtstag den 20. Mai d. J. ein. Es wird um rege Beteiligung auch seitens der Berliner gebeten.

V. Auf Wunsch mache ich auf die uns befreundete Comenius-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft und der Volks-erziehung, gestiftet am 10. Oktober 1892, gern aufmerksam.

Ziele und Aufgaben der C. G.: Die C. G. hat den Zweck, die Lehre der Humanität im Sinne des Comenius und der ihm geistesverwandten Männer klarzustellen und ihr von neuem lebendige Verbreitung zu geben. Die C. G. hat sich ferner die Aufgabe gestellt, im Geiste der Humanität bildend und erziehend zu wirken und eine Wissenschaft der Volks-erziehung (Sozial-Pädagogik) als selbständigen Wissenszweig zu begründen.

Bedingungen der Mitgliedschaft: 1. Die Stifter (Jahresbeitrag 10 Mk.) erhalten die Monatsschriften der C. G. Durch einmalige Zahlung von 100 Mk. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben. 2. Die Teilnehmer (6 Mk.) erhalten nur die „Monatshefte für Philosophie und Geschichte“. 3. Die Abteilungs-Mitglieder (4 Mk.) erhalten nur die „Comenius-Blätter für Volkserziehung“. Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben. Bankkonto: Deutsche Bank, Depositenkasse A. Berlin W. 8.

Gesamtvorstand der C. G.: Vorsitzender Dr. Ludwig Keller, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg. Stellvertreter des Vorsitzenden: Heinrich, Prinz zu Schönlach-Carolath, M. d. R., Schloß Amtitz (Kreis Guben).

Es hat im Laufe der Geschichte verschiedene Wege gegeben, um das oben angedeutete Ziel zu erreichen, und mit wechselndem Erfolge

ist bald dieser und bald jener Versuch gemacht worden. Aber kein Weg hat sich gangbarer erwiesen, und kein Versuch hat sich mehr bewährt und dauerndere Organisationen ins Leben gerufen, als der, der von der festen Basis jener Lebensweisheit aus gemacht worden ist, wie sie von Plato bis auf Comenius, Leibniz, Kant, Herder u. a. zahllose Bekenner und Wortführer besessen hat. Dieses durch die Geistesarbeit zweier Jahrtausende gefestigte System der Weisheit, dessen Anhänger unter wechselnden Namen gekämpft haben, das man aber meist als die Lehre der Humanität bezeichnet, hat durch die idealistische Weltanschauung, die seine philosophische Grundlage bildet, vielen Menschen dasjenige gegeben, was andere in der Religion, die sie bekannten, gefunden haben; und wer die schicksalsreiche Geschichte dieser Philosophie kennt, der weiß, daß die recht verstandene Lehre der Humanität auch mit dem recht verstandenen Christentum die innigste Berührung besessen hat und besitzt.

Obwohl wir sehr wohl wissen, daß auch diese wie jede andere religiös-philosophische Anschauungswelt der Ergänzung, Erweiterung und Fortbildung fähig und bedürftig ist, so sind wir doch der Meinung, daß für das Suchen der Zeit in dieser Philosophie der Humanität eine Basis und ein Boden gegeben ist, der sich tragfähig und fruchtbar erweisen wird. Indem wir uns in der Comenius-Gesellschaft seit ihrer Begründung auf diesen Boden gestellt haben und ferner stellen werden, beabsichtigen wir, der Idee der Humanität unter dem heutigen Geschlecht von neuem lebendige Verbreitung zu geben und ihr Wesen und ihre Geschichte dem Verständnis der Gegenwart näher zu bringen.

Bei allem aber, was wir in dieser Beziehung tun, ist es nicht die Erweiterung des Wissens, das uns vorschwebt, sondern das Leben und seine Vertiefung. Nicht irgend eine, wie auch immer geartete Lehre soll das Ziel sein, sondern die Erziehung des Menschengeschlechts, in dem Sinne, in dem alle die großen Männer, die wir oben genannt haben, für sie in die Schranken getreten sind.

Amos Comenius, der ja auch in Berlin gewirkt und die hauptsächlich durch die unermüdliche Sorgfalt des Herrn Geheimrats Dr. Keller geleitete Comenius-Gesellschaft ist der Brandenburgia wohl bekannt, wie aus unserm Monatsblatt XI 79 sowie XII 114 und 218 erhellt.

Wir empfehlen den Anschluß an diese humane, segensreich wirkende, auch die Heimatpflege fördernde Gesellschaft den Mitgliedern und Freunden der Brandenburgia aus voller Überzeugung.

VI. Die Landesgruppe Brandenburg des Bundes Heimatschutz wird Ihrer Berücksichtigung angelegentlichst hiermit empfohlen. Das Arbeitsfeld gliedert sich dreifach:

a) Naturpflege und Landschaftsbild.

b) Heimatliche Bauart und Denkmalpflege (Pflege einer schlichten ländlichen und bürgerlichen Bauweise. Berücksichtigung bodenständiger Art bei modernen Verkehrs- und Industriebauten. Anwendung guter Ortsbaupläne bei Stadterweiterungen und Kleinsiedelungen. Verbreitung des Verständnisses für großstädtische Bau- und Wohnkultur. Erhaltung des Dorfes. Pflege alter Flur-, Bau- und Kunstdenkmäler. Bergung vorgeschichtlicher Kleinfunde. Schutz gegen jede Verunstaltung von Stadt und Land).

c) Volkstum und Volkskunst (Pflege und Wiederaufnahme alter bzw. Einführung neuer Volkskunst. Unterstützung und Gründung von Ortssammlungen. Verbreitung des Verständnisses für örtliche Gebräuche und Sitten, soweit sie lebensfähig sind. Pflege des Volksliedes und vernünftiger Freiluftspiele. Unterstützung von örtlichen Festspielen.

Die Landesgruppe Brandenburg will nicht einem gesunden Fortschritte auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete widerstreben, sondern sie ist bemüht dadurch, daß sie zwischem altem Kulturbesitz und neuen Bedürfnissen zu vermitteln sucht, eine Weiterentwicklung auf gesunder Grundlage anzustreben.

Die Landesgruppe Brandenburg sucht ihre Bestrebungen zu verwirklichen durch Herausgabe von „Mitteilungen“ und kleineren Druckschriften, durch Gründung von Orts- und Landesgruppen, durch Veranstaltung von Ausstellungen, Vorträgen und Unterrichtskursen, durch Gründung eines Archives für Natur-, Kultur- und Kunstdenkmäler, aus dem Vorbilder, Photographien, Bücher, Lichtbilder, Adressen geeigneter Künstler und Firmen den Interessenten zur Verfügung stehen, durch Einrichtung einer Beratungsstelle für Bebauungspläne, für Gemeinde- und Schulhäuser, Pfarreien, Gastwirtschaften, Gehöftanlagen, Kleinwohnungen, Denkmäler, Friedhöfe, Gartenanlagen u. a. m.

Die Landesgruppe Brandenburg kann diese Aufgaben nur erfüllen, wenn sich ihr möglichst viele einzelne und körperschaftliche Mitglieder mit regelmäßigen Beiträgen anschließen. Bei dem geringen Jahresbeitrage von mindestens zwei Mark für einzelne, von fünf Mark für körperschaftliche Mitglieder, für den die viermal im Jahre erscheinenden illustrierten Mitteilungen geliefert werden, wendet sich die Landesgruppe mit der Bitte an alle Behörden, Vereine und Einwohner der Provinz diese Bestrebungen durch den Beitritt zu unterstützen. — U. M. Herr Robert Mielke erteilt gern nähere Auskunft.

VII. Die Antiquitäten-Rundschau, Zeitschrift für Museen, Sammler und Antiquare, welche ich Ihnen häufig vorgelegt, ist vom 1. d. M. nach Eisenach, Druck und Verlag von Herrn Philipp Kühner, Redakteur der rühmlichst bekannte Kurator des Thüringer Museums, Herr Wilhelm Stelljes. Dieses Blatt ist zur Orientierung für Liebhaber unentbehrlich, enthält aber auch einzelne Mitteilungen und größere

Beiträge von Interesse, z. B. in der Ihnen vorliegenden Nr. 10 vom 1. d. M. über die Neuordnung der Weimarer Museen. Die Zeitschrift, vierteljährlich 2.50 Mk., erscheint ab 1. Juli d. J. ohne Erhöhung des Abonnementspreises allwöchentlich. Sie wird ab und zu in unseren Sitzungen ausgelegt werden; von der Gediegenheit und Reichhaltigkeit wird sie das kursierende Heft überzeugen.

B. Persönliches.

VIII. Unser treues Mitglied Herr Professor Dr. Wilhelm Nitsche in Groß-Lichterfelde ist uns am 26. d. M. leider durch den Tod entrissen worden. Wir haben unserm Bedauern durch ein Beileidsschreiben der Frau Sophie Nitsche gegenüber Ausdruck gegeben.

IX. Unser verehrtes Ausschußmitglied der Kustos des Märkischen Provinzial-Museums, Herr Rudolf Buchholz, feierte am 13. April den 70. Geburtstag. Herrn Buchholz Verdienste um das ebengenannte vaterländische Institut und die brandenburgische Heimatkunde sind so bekannt, daß es nicht nötig ist, darauf noch besonders hinzuweisen. Uns erscheint Herr Buchholz allzeit als ein treues, willfähiges, ich möchte sagen unentbehrliches Mitglied, zu dessen Ehrung Sie sich gütigst von den Sitzen erheben wollen. (Geschieht.)

Auf das Glückwunschsreiben des Vorstandes hat der Gefeierte in der liebenswürdigsten Weise dankend geantwortet.

X. Unserm Ehrenmitglied Herrn Professor Dr. Hugo Jentsch in Guben, haben wir zu seinem vierzigjährigen Lehramtsjubiläum am 2. d. M. gratuliert. Ich lege sein Dankschreiben vor und spreche die Hoffnung aus, daß unser gelehrter, der Brandenburgia stets gewogener, verehrter Freund auch das fünfzigjährige Amtsjubiläum so rüstig und frisch wie das vierzigste begehen möge.

XI. Die der Brandenburgia seit jeher befreundete Direktorin des Museums vaterländischer Altertümer zu Kiel, Fräulein Professor Johanna Mestorf, feierte am 17. April ihren 80. Geburtstag. Wir haben der Kollegin herzlichst gratuliert. Die Universität hat ihr den Dr. phil. hon. causa verliehen. Leider ist die ebenso gelehrte wie liebenswürdige Dame wegen hohen Alters am 1. d. Mts. aus dem Amt geschieden. Am 17. April 1829 zu Bramstedt in Holstein geboren, wurde sie Kustodin des Museums i. J. 1873 und 1891 nach Professor Handelsmanns Tode Leiterin des Museums. Am 8. April 1899 wurde ihr, als erster Dame in Preußen, der Charakter als Professor verliehen. Möge der vortrefflichen unermüdlichen Forscherin auch fernerhin ein gesegneter Lebensabend beschieden sein.

XII. U. Ausschußmitglied Herr Kiesgrubenbesitzer Franz Körner hat in Monaco das von dem regierenden Fürsten begründete Oceano-

graphische Museum besucht und sendet von demselben aus, unter Beifügung einer Ansichtskarte, freundliche Grüße. Besten Dank.

C. Naturgeschichtliches und Technisches.

XIII. Die Flämingswasser. Unter dieser Überschrift gibt uns unser verehrtes Mitglied Herr Zahnarzt Karl Reichhelm-Treuenbrietzen folgende, zunächst in der Zauch-Belziger Zeitung vom 28. v. M. erschienene Mitteilung.

Das endlich mit Beginn des Frühlings eingetretene Tauwetter hat die Schneemassen des Winters zum Schmelzen gebracht. Unsere Wasserläufe, sonst kleine Rinnsale, in denen ein klares Bächlein leise murmelnd dahinflöß, haben sich in rauschende Flüsse verwandelt, deren lehmige Wellen die Ufer fast überfluten. Da ist es wohl angebracht, der Frage näher zu treten, ob wir angesichts der noch immer auf dem Fläming vorhandenen Schneemengen auf größere Überschwemmungen durch Flämingswasser gefaßt sein müssen. Den älteren Bewohnern der Stadt ist der wie ein Lauffener den Ort durcheilende Ruf „Das Flämingswasser kommt!“ sicher noch in lebhafter Erinnerung. Alt und Jung stürzte dann vor die Tore, um die gewaltig daherströmende Wassermasse anzustauen, in der Hölzer und Hausrat, Heu- und Strohbindel, Eisschollen und alles was auf den Feldern von den wilden Wassern fortgerissen werden konnte, lustig einherschwammen. In früheren Jahrzehnten eine häufige Erscheinung, ist das letzte Flämingswasser hier im Jahre 1887 aufgetreten. Nach einem schneereichen Winter setzte plötzlich Tauwetter ein, verbunden mit Regen und nach kaum 24 Stunden hatten die Schmelzwässer, die sowohl aus dem Frohnsdorfer Tal, wo im Böllerich ein Dambruch stattfand; wie aus dem Rietz-Lüdendorfer Tal daher-rauschten, die Zufahrtswege zur Stadt an der westlichen und südlichen Seite vollständig überflutet. Zwischen dem Schützenhause und der jetzigen Gastwirtschaft Blumberg strömte quer über den Damm in breiter Fläche der gelbe Strom des Flämingswassers, dem Lauf der Trift folgend, während ein anderer Strom aus dem Frohnsdorfer Tal quer über die Leipziger Vorstadt, hier vereinigt mit den Wassern des Rietzer Tales, sich seinen Weg entlang der Nordwestseite der Stadt durch die neuen Gärten bahnte, diese mit einer dicken Schicht weißen Sandes bedeckend. Die niedrig gelegenen Häuser der Leipziger Vorstadt standen metertief im Wasser, ihre Bewohner waren gezwungen, sich in die oberen Räume zu flüchten. Die Wiese am Kahnegraben bildete eine rauschende See, auf der in einem Waschfaß zu kahren für wagemutige Jungens ein ganz besonderer Stolz war.

Doch schon nach einem Tage war die Flut verschwunden und die Zerstörung zu übersehen. Alle Gärten rings um die Stadt hatten stark

gelitten, ebenso die Tittel'sche Ziegelei. Einen Beweis der Gewalt dieser Wassermassen lieferte u. a. die Chausseebrücke im schwarzen Grund kurz vor Haseloff. Die ganze Brücke mit ihren massigen Granitsteinen und die Chaussee mit ihren Bäumen war in einer Breite von 20 m zerstört und fortgerissen.

Es dürfte nun lohnend sein, den Ursachen des früher hier so häufigen Erscheinens des Flämingswassers und seines jetzigen Ausbleibens nachzugehen. Hierzu wird es nötig sein, in eine Betrachtung der Bodenoberfläche des Flämings in früherer und in jetziger Zeit einzutreten. Es zeigen sich dann folgende Erscheinungen:

1. Die bis vor etwa 20 Jahren auf dem Fläming getriebene Dreifelderwirtschaft ergab ständig große Brachflächen mit glatter, fester Oberfläche. Die zahlreichen Schafherden beseitigten jede größere Vegetation auf den Feldern, sodaß bei gefrorenem Boden die Schmelzwässer nicht zurück gehalten wurden, sondern sogleich abfließen. Nur ein kleiner Teil des Ackers wurde gepflügt, aber nur flach. Jetzt wird dagegen der größte Teil des ganzen Flämings im Herbst sehr tief gepflügt, alle Wässer in den Unebenheiten der weichen Ackerkrume werden noch lange nach ihrem Schmelzen zurückgehalten. Außerdem ist der Boden aufnahmefähiger für Wasser.

2. Das Lüdendorfer Tal, das zum Rietzer Bach entwässert, früher ein Acker- und Brachland, ist in den letzten Jahren aufgeforstet worden. Sein Baubestand hindert jetzt, wie jeder andere Wald, ein schnelles und plötzliches Tauen.

3. Die vielen wasserlosen Jahre haben zur allmählichen Austrocknung des Teiches im Talkessel der Schwabecker Rommel geführt. Dieser umfangreiche Teich sandte früher im Frühjahr seinen Überschuß in das Lüdendorfer Tal, während er jetzt große Wassermassen in sich aufspeichern kann und in einem Jahre kaum zu füllen ist.

4. Die Winter sind in früheren Jahrzehnten durchgängig schneereicher gewesen, als in den letzten Jahren. Es fehlte an Schneeschmelze. Erst der diesjährige Winter machte eine Ausnahme.

5. Quer über das Nieplitzthal und das des Rietzer Baches zieht sich jetzt der Bahndamm, der als Staudamm wirken würde und genügend lange imstande wäre, einen allmählichen, gefahrlosen Abfluß des Wassers zu ermöglichen.

Aus allen diesen Gründen ergibt sich, daß eine größere Wassergefahr für dieses Jahr und auch für die nächsten Jahre für Treuenbrietzen kaum zu befürchten ist.

Weniger günstig liegen die Umstände für unsere Nachbarstädte Niemeck, Zahna, Jüterbog und Belzig und hier ist ebenso wie in einigen unserer Nachbardörfer in diesem Jahre das Flämingswasser schon ziemlich stark aufgetreten. Im Bereiche der dorthin entwässernden Täler sind

wesentliche Aufforstungen nicht gemacht, teilweise ist sogar eine weitere Entwaldung des ohnehin schon so waldarmen mittleren Flämings eingetreten. Immerhin dürfte dieser ungünstige Zustand durch die tiefere Bearbeitung der Ackerfläche ein genügendes Gegengewicht finden, sodaß hier zwar keine Verminderung der Wassergefahr, wie in Treuenbrietzen, aber auch keine Vermehrung der Gefahr stattgefunden hat.

Übrigens darf angenommen werden, daß die Gefahr des Flämingswassers in weiter zurückliegenden Jahrzehnten eine noch größere gewesen ist, als heutzutage. So hat die Brautrommel bei Grubo ihren Namen bekommen, weil eine auf dem Heimwege befindliche junge Braut aus Grubo von den plötzlich heranstürzenden Wassermassen überrascht, ohne Hilfe finden zu können, in ihr ertrank. Ebenso erging es einem Gespann mit 2 Pferden in der Garreyer Rommel.

Daß aber derartige Fälle auch jetzt noch möglich sind, wird jeder zugegeben, der die Beschaffenheit der Rommeln, dieser geologischen Besonderheit des Flämings, kennt. Sie sind scharf in den Lehm Boden eingeschnittene Täler bis zu 20 m Tiefe und verdanken ihren Ursprung der letzten Eiszeit. Im letzten Winter waren sie nach langer Zeit wieder zum ersten Male voller Schnee geweht, was nach alter Überlieferung immer ein Vorzeichen ist für das kommende und in diesem Frühjahr auch wirklich eingetretene Flämingswasser des Planetals.

Vgl. dazu unsere Mitteilungen und Abbildungen in der Sitzung vom 26. Januar 1909.

XIV. Das berühmte Rothirschgeweih des Märkischen Sechsendsechzigenders in der Moritzburg bei Dresden, welches auf der jetzigen Geweihausstellung im Zoologischen Garten berechtigtes Aufsehen erregt, ist am 18. September 1696 von dem Kurfürsten Friedrich III. in der Forst Neubrück erbeutet worden. Zur Erinnerung an dies einzig dastehende „Waidmannsheil“ ist ein Denkstein errichtet worden. Später wurde das Geweih als Kaufpreis für einige „lange Kerls“, die der König von Sachsen für die Potsdamer Riesengarde lieferte, gezahlt und wanderte in die Moritzburg. Der Rotwild-Jagdverein für die Mark Brandenburg, der im Dezember 1908 eine als Rückschau gedachte Ausstellung von Geweihen und Gehörnen veranstaltete, bemühte sich, dies sagenhafte Prachtstück, von dem eine hölzerne Nachbildung in Königs-Wusterhausen hängt, für die Ausstellung zu bekommen. So geschah es, daß der Sechsendsechziger eine kurze Gastrolle in Berlin gab. Er enttäuschte allgemein, denn es ist nicht etwa ein gewaltiges Geweih mit vielen stolzen Enden, sondern eine zierliche Monstrosität. Die Stangen sind eher schwach als stark zu nennen. Die Kronen werden durch zwei schüsselartige Verdickungen von der Größe eines Suppentellers gebildet. Da auch die Mittelsprossen aufgebogen und plattgedrückt sind, erhält man unwillkürlich den Eindruck, als wäre der Hirsch in der Zeit, als

die Kolben noch ganz weich und mit Bast bezogen waren, heftig gegen eine Mauer oder eine Bretterwand gerannt. Die sechsundsechzig Enden sind eine historische Lüge ohne jede Berechtigung. Es ist jedes Knöpfchen, jeder noch so winzige Vorsprung als „Ende“ gezählt worden. Trotzdem kann man beim besten Willen nicht mehr als 30 „Enden“ an der linken und 26 an der rechten Stange entdecken. Da die Jäger die Enden der die größere Zahl aufweisenden Stange einfach verdoppeln, konnte man im günstigsten Fall von einem Sechzigender sprechen. Das Geweih ist auf einem vergoldeten, geschnitzten Kopf aufgesetzt, der gar nicht der Wirklichkeit entspricht, denn der Hirsch wog mitten in der Brunst 5 Zentner und 35 Pfund, war also ein gewaltiger Recke, dessen Gewicht jetzt kaum mehr erreicht wird. Früher, als die Jagd noch ein Privilegium bevorrechteter Stände war, kam es oft vor, daß einzelne Stücke Wild ein hohes Alter und eine ungewöhnliche Stärke erreichten. Wie ein fachkundiger Bericht im B. L. A. vom 25. d. M. hinzufügt, gestattet der moderne Jagdbetrieb leider dergleichen nicht mehr. Dieser arbeitet aber zum Ersatz dafür durch sorgsame Pflege, Fütterung im Winter und Abschluß aller schwach entwickelten Hirsche darauf hin, daß das Wild schon in jungen Jahren starke Geweihe und Gehörne aufsetzt. In eingegatterten Revieren, wo die Wildbahn gegen jede Gefahr geschützt ist, läßt man Hirsche, die eine gute Entwicklung versprechen, so lange leben, wie es irgend geht. Viele solcher „Zukunftshirsche“ bereiten dem Jagdherrn eine Enttäuschung. Denn plötzlich läßt ihre Kraft nach und sie setzen ein kleineres Geweih auf als sie im Jahre vorher getragen haben. Manchmal taucht aber ein Hirsch auf, den niemand kennt, obwohl die Grünröcke von den Futterstellen her ihren Bestand ebenso genau kennen wie der Bauer sein Vieh. Solche Überraschungen waren z. B. der Achtundzwanzigender und der Vierundvierzigender, die der Kaiser in Rominten erlegte.

Dem berühmten Hirsch, dessen wir in der Brandenburgia auch sonst schon gedacht, ist am Hauptwege in der Neubrucker Forst ein schönes Denkmal gesetzt.

Wir benutzen diese Gelegenheit, im Interesse der Heimatkunde auf diese recht eigentlich brandenburgische Jagdtrophäenausstellung aufmerksam zu machen.

XV. Zur Kunde der Sumpfschildkröte. Herr Professor Dr. Conwentz, u. Ehrenmitglied, versendet als Direktor des Westpreußischen Provinzial-Museum den Ihnen vorliegenden Fragebogen betreffend das Vorkommen lebender *Emys orbicularis* L. in der Provinz und im Nachbargebiet. Es ist sehr seltsam, daß aus dem doch ganz leidlich durchforschten Westpreußen dem Danziger Museum in diesem Jahre zum ersten Male lebende Schildkröten zugegangen sind. Ich habe Herrn Conwentz auf meine mancherlei Mitteilungen in der Brandenburgia über

das Vorkommen der Sumpfschildkröte in unserer Provinz aufmerksam gemacht. Sollten Ihnen Vorkommnisse aus Westpreußen bekannt sein, so melden Sie das gefälligst in Danzig. Auch bei den westpreußischen Exemplaren scheint es sich, gerade wie bei uns, in der Hauptsache um große und entsprechend alte Exemplare zu handeln.

XVI. Mitteilungen der Berliner Elektrizitäts-Werke. Jahrgang 5, April 1909, Nr. 4. Sie betreffen hauptsächlich Zimmerbeleuchtung, elektrische Hochdruck-Feuerspritzen, elektrische Milchkocher im Kinderzimmer.

XVII. Zur Einweihung der neuen Treptower Sternwarte am 7. d. M., zu welcher letzteren am 17. Mai v. J. der Grundstein gelegt worden ist, sind außer mir auch andere Vertreter der Brandenburgia eingeladen worden. Gegen das alte Heim, das ja auch von unseren Mitgliedern besucht wurde, bietet der Neubau außerordentliche Verbesserungen. Beim Betreten des Gebäudes gewinnt man durch die dem Eingang gegenüberliegende Tür der Vorhalle einen Überblick über die Innenräume, die sich dann auch nach dem Durchschreiten des Vestibüls dem Besucher recht anheimelnd präsentieren. Der Hörsaal — zwei und ein halbes Stockwerk hoch — ist amphitheatralisch eingerichtet und hat an der hinteren Wand über den Eingangstüren eine in der Mitte bogenförmig geschweifte Eisengalerie. In dem ansteigenden Parkett sind 392 Sitz- und dahinter 18 Stehplätze; während der ganz in Eisen montierte Rang 69 Sitz- und 41 Stehplätze aufweist. Die den Eingangstüren gegenüberliegende Wand ist in ihrer ganzen Ausdehnung mit einer Gips-Kalkmasse überzogen und dient so als Projektionsfläche für die Lichtbilder. An jeder der beiden Seitenwände sind drei große Fenster, die sich auf elektrischem Wege vom Katheder aus verdunkeln lassen. Die sich an den Hörsaal zu beiden Seiten anschließenden Nebenräume, in denen sich bequeme Treppenaufgänge zu der Galerie befinden, sind in ihren freibleibenden Teilen in sehr geschickter Weise ausgenutzt worden. Einerseits haben sie als Toilettenräume Verwendung gefunden, und andererseits dienen sie dem Vortragenden als Vorbereitungszimmer.

Die Westfront des Erdgeschosses nimmt fast in der ganzen Ausdehnung das astronomische Museum des Instituts ein. Der von dem Mittelgebäude und seinen beiden Flügeln eingeschlossene Hof ist als Bewegungsraum für die Gleichgewichtskugeln des großen Refraktors völlig freigelassen und bietet so auch genügenden Spielraum.

In dem oberen Stockwerk befindet sich an der Ost- und Nordseite die Wohnung des Direktors, während die Westseite außer einem kleinen, ca. 80 Personen fassenden Hörsaal noch Diensträume für den Assistenten, das Laboratorium, die Dunkelkammer, das Lesezimmer und die umfangreiche Bibliothek enthält.

Das flache Dach ist für kleinere Beobachtungen reserviert und promenadenartig eingerichtet. Die Baukosten, welche durch Spenden und Stiftungen sowie durch Beiträge von Freunden der Treptow-Sternwarte aufgebracht worden sind, betragen über eine Million.

Hoffentlich werden wir zu einer Besichtigung auch des neuen astronomischen Observatoriums seitens der Brandenburgia Gelegenheit finden, wobei wir auf das früher bewiesene freundliche Entgegenkommen des vortrefflichen Herrn Sternwartendirektors Dr. Archenhold zu rechnen haben, dem wir am 7. d. M. gratulierten, und der an diesem seinem Hauptehrtage mit gebührenden Anerkennungen vielseitig bedacht wurde.

D. Kulturgeschichtliches.

XVIII. Niederlausitzer Mitteilungen Nr. X. Schlußheft 1907/08 (Guben 1909). Das herumgereichte Heft dieser Publikationen der uns nahestehenden Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte enthält des Interessanten vieles, z. B. Vorgeschichtliches vom Rande des Spreewaldes von H. Grosse. Abergläubische Anschauungen und Gebräuche in der Niederlausitz von W. Gross. Nachrichten über den Schloßberg in Cottbus von Krause. Die Christnachtfeier in der Hauptkirche zu Luckau von W. Krüger, über welche übrigens sich auch (namentlich bezüglich des sog. Quempas-Gesanges) mehrfach Mitteilungen in unserem Monatsblatt befinden, z. B. XII 263; XIII 28 (die Melodie des Quempas) und XIV 138.

XIX. Karl Gander: Kleiner Führer durch Guben (Guben 1907). Unser geehrtes Mitglied Herr Buchhändler H. J. Köppen hat mir diesen Führer gütigst mitgeteilt und dabei uns alle zu einer Fahrt zur Obstblüte nach Guben mit dem Sonderzug am 9. Mai animiert. Da ich Guben bereits in der Baumblüte früher gesehen, kann ich diese Anregung nur bestens unterstützen. Es ist schwer zu sagen, wer unter den zwei Baumblüte-Rivalen: Werder und Guben den Vorzug verdient; ich kann nur sagen, beide gewähren schöne und erhebende An- und Ausblicke. Herr Lehrer Gander ist uns ja längst als einer der besten Kenner der Niederlausitz, insbesondere von Guben und Umgebung bekannt, dementsprechend ist auch von dem eingangs gedachten Büchlein nur empfehlenswertes zu berichten.

XX. Kaum ein anderer unter den vielen mit uns befreundeten kleineren Vereinen steht uns so nahe, wie der Verein für Heimatkunde zu Eberswalde und so begrüßen wir auch die unter der sorglichen Hand Rudolf Schmidt's redigierten „Mitteilungen“, 2. und 3. Jahrgang 1907/08 sehr gern. Über alte Fischereigeräte (Klickangel) verhält sich Professor Dr. Eckstein — Die Stahl- und Eisenwarenfabrik in Eberswalde von Rudolf Schmidt. — Das Taufbecken und die Kirchen-

glocken von St. Maria-Magdalenen zu Eberswalde und die große Kirchenglocke von Alt-Zehlendorf bei Berlin von u. M. Max Kühnlein. — Der historische Löwenbrunnen der Stadt Eberswalde von Rudolf Schmidt. — Die Burg der Wulkows bei Trampe von Prof. Dr. K. Eckstein und Rudolf Schmidt, d. i. die interessante, im gräflich von der Schulenburgschen Schloßpark belegene alte Burgstelle, deren Besichtigung seitens der Brandenburgia für den 19. September d. J. in Aussicht genommen ist. — Auch die übrigen Mitteilungen enthalten bemerkenswertes.

XXI. Das brandenburgische Dorf. Von Robert Mielke. (Hierzu 12 photographische Aufnahmen). Diesen beachtenswerten Aufsatz unsers verehrten Ausschußmitgliedes lege ich Ihnen in der „Woche“ vom 27. März 1909 vor. Sie finden von dem Verf., einem der besten Dorfkundigen, anregend geschildert das altsächsische Haus in Mödlich (Lange Wische) unweit der Elbe. — Den Hof eines märkischen Bauernhauses derselben Gegend. — Den Ziehbrunnen und die Tenne. — Ein altsächsisches aber verändertes Haus. — Den typischen Dorfteich in der Mittelmark. — Den Dorfanger zu Aurith, Kr. West-Sternberg. — Den Dorfbackofen und den alten Herd, sogen. Schwibbogen und eine jener tüchtigen ersten unverwüstlichen Granitkirchen, die wir so häufig da, wo Steinfindlinge massenhaft vorhanden, erblicken.

XXII. Dr. Arthur Crzellitzer, Augenarzt in Berlin: Methoden der Familienforschung. Aus der Zeitschrift für Ethnologie Heft 2, 1909 und dazu gehörig „Fragebogen und Schema zu einer Sippen-tafel“, entworfen von demselben Herrn. Exemplare dieses Bogens stelle ich zur Verfügung.

Verf. behandelt das heikle Thema vom medizinisch-anthropologischen Standpunkt, wie dies seit bereits einer Reihe von Jahren in naturwissenschaftlichen Schriften geschieht, eigenartig und in anthropologischem Zusammenhange.

Daneben ist die Familienforschung, wie Sie alle wissen, mit größtem Eifer auch seitens der Historiker und Archivare in Angriff genommen und existieren in dieser Richtung und nach dieser Methode mehrere Vereine in Deutschland, die ich alle gelegentlich in unserm Monatsblatt erwähnt. Für die bürgerliche Familienforschung gibt es hierorts bekanntlich ebenfalls ein Zentrum, dessen Führer Herr Dr. jur. Bernhard Koerner ist. Ich habe ihm die eingangs gedachten Schriften zugesendet, Herr Koerner verhält sich ihnen gegenüber vollständig ablehnend. — Die Genealogie wird leider z. Z. wie aus zwei verschiedenen Welten behandelt: naturwissenschaftlich und kulturgeschichtlich. Es sind das augenblicklich noch feindliche Mächte; es wird aber beiden Teilen nichts übrig bleiben, als sich mindestens über die Methoden zu vertragen. Wenigstens sollten die genealogisch führenden Geister sich vorerst einmal untereinander friedlich aussprechen. Gegenwärtig macht die

Sache den Eindruck, als wenn der eine den anderen nicht kennt oder nicht kennen will. Aber mit dem Ignorieren, absichtlich oder unabsichtlich, geht es auf die Dauer nicht so weiter. Eines speziellen Eingehens, wobei ich nur referierend verfahren könnte, will ich mich unter so bewandten Umständen vor der Hand enthalten. Möge sich jeder über das für die Heimatkunde recht wichtige Thema zunächst einmal zu unterrichten suchen.

XXIII. Die Abendmahlsfeier Joachims II. am 1. November 1539. Unter diesem Titel geht uns von unserm hochverehrten Mitglied Herrn Oberpfarrer Recke der Inhalt eines von ihm am 1. November v. J. zu Spandau gehaltenen Vortrags zu.

Die Abendmahlsfeier Joachims II. am 1. November 1539. Spandau oder Berlin? Neues aus dem alten Meinungsstreit. Der Vortrag gab einen kurzen geschichtlichen Überblick über den vorliegenden dreihundertjährigen Meinungsstreit, um alsbald bei neuern und neuesten Phasen dieses Streites des längern zu verweilen. Gegen die Schrift Paul Steinmüllers (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte Nr. 76, 1903), der, ohne irgendwie neues entscheidendes Quellenmaterial beizubringen, entgegen dem ganz unanfechtbaren Zeugnis des Schwanebecker Hausbuchs Berlin als den Ort jener Abendmahlsfeier bestimmen zu sollen glaubt, hat der Vortragende sogleich nach Erscheinen des Buches in Wort und Schrift die Spandauer Position nachdrücklichst verteidigt. Es ist erfreulich, daß die diesbezüglichen Ausführungen (vergl. „Anzeiger“ vom 20. September 1903, „Vossische Zeitung“ vom 21. August 1903 und vom 23. Juli 1904) im Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte I. 1904 S. 222 ff. volle Zustimmung gefunden haben. Der Verfasser, A. Parisius, fügt hinzu: 1. Steinmüller verkennt offenbar die Bedeutung Spandaus als der alten kurfürstlichen Residenz; 2. die Edeln des Teltow, die nach Abschluß der „Teltower Einigung“ (18. April 1539) „am 31. Oktober des benannten Jahres nach Spandau gereist sind und tags darauf — so berichtet der Augenzeuge Matthias v. Schwanebeck — in der dortigen Pfarrkirche nach dem Vorgang des Kurfürsten Joachim II. das reine Evangelium öffentlich bekannt und das heilige Sakrament unter beiderlei Gestalt von gedachtem Herrn Bischof Matthias v. Jagow empfangen haben“, hatten für sich keinen ausreichenden Grund zu einer Abendmahlsfeier in Spandau, wenn dieselbe nicht eben im Anschluß („Vorgang“ wie im Kolosserbrief 1, 18 = Vortritt, Vorgang) an die des Kurfürsten selbst stattfand.

Neuerdings hat der Herausgeber des Jahrbuchs für Brandenburgische Kirchengeschichte, Professor Dr. Nikolaus Müller-Berlin, die Spandauer Abendmahlsfeier des Kurfürsten wiederum in Zweifel gezogen (Jahrbuch IV. 1907 S. 153 ff.). Der Verfasser veröffentlicht einen Gratulationsbrief des Fürsten Georg III. von Anhalt an Joachim II. vom 15. Novem-

1539, in welchem es heißt: „Es ist mir angezeigt, daß Euer Gnaden nicht allein das rein göttliche Wort in Ihren Landen und auch in derselben Stiftskirchen (gemeint ist die Berliner Stifts- oder Domkirche, der Dom Joachims II. auf dem Schloßplatz) zu predigen verordnet, sondern auch mit Abschaffung der eingeführten schädlichen Mißbräuche die Ordnung und Einsetzung des Herren (das heilige Abendmahl) wiederum aufgerichtet und also in Ihrem Stift, als einem rechten Gotteshaus, nun zugebracht haben und täglich zubringen,“ — um daraus zu folgern: „die wiederholte Erwähnung der Berliner Stiftskirche im unmittelbaren Zusammenhang mit Joachims II. begonnener Reformation wäre nicht recht verständlich, wenn er nicht gerade hier zum erstenmal das Abendmahl unter beiderlei Gestalt gefeiert hätte.“ Die Folgerung ist entschieden abzuweisen. Daß in der Stiftskirche zu Cölln a. d. Spree evangelische Predigt und Abendmahlsfeier von den ersten Tagen des November an statthatte, leugnet niemand, ebensowenig den von dem Dessauer Fürsten hervorgehobenen repräsentativen Charakter dieser Kirche. Von der Abendmahlsfeier des Kurfürsten selbst hören wir indes auch an dieser Stelle kein Wort; sie erfolgte nach dem Schwanebecker Zeugnis am Allerheiligentage in Spandau nach Vereinbarung mit den zehn Edeln des Teltow, ohne viel Gepränge, in Rücksicht zugleich auf die streng katholische Gemahlin Hedwig von Polen, die „ob des geplanten Übertritts viel Kummer und Anfechtung hatte“ und vielleicht weinend und betend auf dem Schloß zu Berlin weilte, während der Kurfürst hier am „hohen Altar“ der Nikolaikirche mit jenen Edeln des Teltow und etlichen seines Hofgesindes (die Kurfürstin-Mutter Elisabeth hatte ihren Witwensitz in Spandau noch nicht eingenommen) das heilige Abendmahl nach evangelischem Ritus feierte. Viele sahen es, niemand hat es aufgeschrieben, kein zeitgenössischer Chronist, keiner der Reformatoren, der Kurfürst erwähnt es selber nicht, man nahm es hin wie etwas Selbstverständliches, lange Vorbereitetes. Nur einer hat es notiert, der dabei war, Matthias v. Schwanebeck. Ihm folgt in der Hauptsache auch die Spandauer (handschriftliche) Kirchenchronik von D. F. Schulze S. 680 f. mit dem Hinzufügen: Bei der zustande gekommenen Reformation bekannte sich auch das alt berühmte Spandauer Nonnenkloster St. Marien zur evangelisch-lutherischen Lehre, zu welcher Willigkeit wohl der ehemalige Probst desselben, der spätere Bischof von Brandenburg, Matthias v. Jagow — derselbe, der bei der Teltower Einigung von 1539 mitwirkte und dann am 1. November in Spandau dem Kurfürsten das heilige Abendmahl reichte — einen guten Grund gelegt haben mochte.“

Als allerneuester und zugleich schärfster Gegner der Spandauer Position tritt der Verein für die Geschichte Berlins auf den Plan. Es heißt in dem jüngsten Heft seiner Schriften (Heft XLII. „Skizze einer Geschichte der Stadt Berlin,“ dargebracht dem Internationalen Kongreß

für historische Wissenschaften. Berlin 1908. S. 257.): „Am 1. November 1539 nahm Joachim in der Schloßkirche oder im Domstift zu Cölln aus den Händen der der evangelischen Lehre geneigten Brandenburger Bischofs das Abendmahl zuerst unter beiderlei Gestalt; am Tage darauf folgte ihm der Berliner Magistrat in der Nikolaikirche. Es war dies nur der letzte allerdings entscheidende Schritt auf einer seit Jahren eingeschlagenen Bahn. Er machte deshalb auch herzlich wenig Eindruck, und ein ganzer Sagenkranz hat später dazu dienen müssen, den Vorgang etwas auszuschmücken. Hiervon spukt noch heute die Fabel verwirrend fort, als habe Joachim jenen Schritt in der Nikolaikirche zu Spandau, dem Witwensitz seiner Mutter, in deren Gegenwart getan. Mangelhafter geschichtlicher Sinn hat sogar durch ein Joachim-Denkmal in Spandau der unausrottbaren Fabel wieder neues Leben geben müssen.“ In einer Anmerkung rechnet es sich der Verein als ein Verdienst an, „daß er seit Jahren gegen den Irrtum, als habe der Übertritt in Spandau stattgefunden, mit Gründen gekämpft und dabei wenigstens soviel erreicht habe, daß er nach und nach aus den Schulbüchern zu verschwinden beginnt, in denen er bisher gewuchert.“ Geht man den angeführten Gründen auf den Grund, so ergibt sich folgendes: In Heft XXXI des Vereins bemerkt Herr Dr. jur. Friedrich Holtze in seinem Artikel „Die Berolinensien des Peter Hafftiz“, jenes bekannten märkischen Chronisten im Ausgang des 16. Jahrhunderts, auf Seite 33 f. —: „Der Übertritt des Kurfürsten erfolgte entweder im Schloß oder im Dom zu Cölln (Hafftiz nennt den Tag des 1. November 1539, aber nicht den Ort); denn die Nikolaikirche zu Spandau ist wohl nur irrtümlich zu diesem Rufe gelangt. Die Kurfürstin-Witwe Elisabeth weilte damals noch nicht in Spandau (seit den urkundlichen Feststellungen Riedels vom Jahr 1862 von allen ernstern Forschern anerkannt und aufgenommen) und ein anderer Beweggrund, Spandau zu wählen, läßt sich nicht ermitteln (?). Auch die Notiz im Hausbuch des Matthias v. Schwanebeck besagt nur (?), daß er und einige Adlige zu Spandau am 1. November 1539 von Matthias v. Jagow das Abendmahl empfangen hätten, nachdem der Kurfürst vorangegangen. Daß der Kurfürst aber vor den Toren seiner Residenz wie im Geheimen jenen wichtigen Akt vollzogen haben sollte, bedurfte, um Glauben zu finden, besserer Beweise.“ Die „besseren Beweise“ liegen in der richtig verstandenen Schwanebecker Aufzeichnung, die den Hergang in schlichter Unmittelbarkeit erzählt, selber „In dem auf dem Geheimen Staatsarchiv befindlichen, dem Magistrat zu Spandau gewidmeten Exemplar des Hafftiz“, so lesen wir weiter, „wird ebenfalls nichts von jener Abendmahlsfeier in Spandau angegeben, obschon diese doch den wichtigsten Punkt in der Stadtgeschichte darstellen würde.“ Hafftiz wußte eben nichts genaues. Der Auszug aus dem Schwanebecker Hausbuch, uns durch Thomas Philipp v. d. Hagen 1767 zuerst übermittelt, war ihm selbstverständlich un-

bekannt. — Wenn endlich Heft XXXIX der Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins auf Seite 12 die ein volles Jahrhundert später beigefügte Notiz zu der Brandenburgischen Konsistorialordnung von 1573 mitteilt: „Anno 1539 hat Churf. Joachimus II., dessen Frau Mutter auch evangelisch worden, zum ersten mahl auff Luterisch die H. Communion gehalten, dasselbe hat Matthias von Jagow, Bischof zu Brandenburg, administriert. Factum Die aller Heiligen im Dohm,“ so folgt die Notiz einfach der herkömmlichen Tradition, ein wirkliches Zeugnis für Berlin contra Spandau kann daraus unmöglich abgeleitet werden. Interessant ist die der Notiz beigefügte Bemerkung des Herrn Dr. jur. Friedrich Holtze: „er selber habe die weitere Unwahrheit, die katholische Kurfürstin Hedwig als Teilnehmerin am lutherischen Abendmahl auf einem der Reliefs des Denkmals erscheinen zu lassen, noch in letzter Stunde zu hintertreiben das Glück gehabt, und der Bildhauer Encke wandelte auf jenem Relief die Kurfürstin in Johann von Küstrin um, der aber bei jener Feier nicht zugegen gewesen.“ Der „historische Irrtum“ des Bildhauers Professors Erdmann Encke ist allerdings unverzeihlich, in jedem Falle hat das Spandauer Denkmalskomitee, vor allem sein leitender Führer, Herr Professor Dr. Groß (vergl. des Genannten Festschrift, Spandau 1889), daran keinen Anteil. Die Berechtigung zu einer freieren Gestaltung des Reliefs, sowie des Kurfürsten Standbildes selber steht daneben außer aller Frage. — Die gesamten Ausführungen des Vereins für die Geschichte Berlins sind wenig beweiskräftig. Wir bedauern die ungeprüfte Aufnahme derselben in die Zeitschriften, Tageszeitungen und Schulbücher (?) als „unanfechtbare Wahrheit“, wir bedauern den ernststen Forschern wie v. Ledebur, Frege, Heidemann, Parisius, Groß gemachten Vorwurf „ungeschichtlichen Sinnes“, wir bedauern vor allem den dem Spandauer Joachims-Denkmal von 1889 angetragenen Schandfleck, als habe es einer „unausrottbaren Fabel“ wieder zu neuem Leben verholfen. — Im Jahre 1904 hatte der Vortragende, Oberpfarrer Recke, die Ehre, in Spandaus altherwürdiger Nikolaikirche vor dem Verein für die Geschichte Berlins über die Geschichte dieser Kirche, über die Abendmahlsfeier des 1. November 1539, über das Joachims-Denkmal vor dem Turmportal zu sprechen. Für die „sachlichen Ausführungen“, die ein „hervorragendes Interesse erweckt hätten“, wurde reicher Dank gespendet. Und nun? Die demnächst erscheinende Publikation des Herrn Geheimrats Groß wird die alte Streitfrage der Lösung näher führen, auch die demnächst im Druck erscheinende Schulze'sche Chronik wird im Anhang weitere Studien des Vortragenden über die Abendmahlsfeier des Kurfürsten bringen. Vielleicht erschließen sich, nicht sowohl aus den staatlichen, wohl aber aus den Adelsarchiven des Teltow neue, die historische Tatsache erhärtende Beurkundungen, daß die Frage, dem „Lokalpatriotismus“ entrückt, der strengen geschichtswissenschaftlichen Forschung untersteht

ist selbstverständlich. Inzwischen behauptet unser Joachims-Denkmal seinen ihm zukommenden Ort. Alles Legendarische älterer und neuerer Chroniken ist abgetan. Wir wissen — auch hierin dem Schwanebecker Hausbuch folgend, das in diesem Punkt einen neuen Beweis seiner treuen Zeugenschaft darbietet — beispielsweise nichts von der Anwesenheit der Kurfürstinnen Elisabeth und Hedwig (das „Abendmahlsfenster in der Protestationskirche zu Speyer zeigt ihre Gestalten!) an jenem ewig denkwürdigen Tage der märkischen Reformation. In stolzer schlichter Schönheit grüßt uns das Denkmal mit seiner leuchtenden Widmungsschrift. Wir gedenken an die Säkularfeiern des 1. November, an die Spandauer Reformationsfeste, die von alters her für Kirche und Schule den 1. November als eigentlichen Festtag fixieren, wir gedenken des gotischen Kelches auf dem Postament Joachims II. in der Sieges-Allee zu Berlin (bekanntlich ein Abbild des Abendmahlskelches von St. Nikolai, aus welchem Joachim das heilige Abendmahl empfing), wir durchleben von neuem die Jubelfeier des 1. November 1889 mit ihrer weittragenden Bedeutung für Stadt und Land —: wir grüßen den großen „Lehrer Deutschlands“, Philipp Melanchthon, der bereits 1535 beratend in unsrer Stadt weilte —: wir freuen uns unsers Joachim-Denkmal auch in dem Sinne eines historisch gesicherten Besitzes. — Soweit Herr Oberpfarrer Recke. — Der vaterländische Gegenstand geht unsere Brandenburgia recht sehr an und wir werden der weiteren Entwicklung und hoffentlich Schlichtung der örtlichen Streitfrage mit Aufmerksamkeit folgen. Am Sonntag, den 9. Mai, wird unsere Gesellschaft die altehrwürdige Nikolai-kirche zu Spandau besuchen. Dort und dann ergibt sich von selbst die Gelegenheit auf die Sache zurückzukommen.

E. Bilder, Karten, Pläne.

XXIV. Herr Professor Maler Johannes Zuckert erfreut uns, wie Sie sehen, mit einer Zweiten Serie von zwölf Künstlerkarten aus den ältesten Teilen des heutigen Berlins, angefertigt nach den trefflichen Aquarellen des Künstlers, der uns eine Auswahl derselben bekanntlich vor einiger Zeit vorlegte. Die wegen der Untergrundbahn im Abbruch befindliche Kleine Stralauerstraße. — Auch die eigentliche Stralauer Straße mit mehreren Hofansichten. — Hofansichten vom Krögel. — Alter Hof Brüderstraße 44. — Die Waisenstraße vom Parochialkirchhof. — Oberwasserstraße, Jungfernbrücke und Französischer Hof. — Schipmanns Weinstuben im Hause Hohensteinweg 15, das jetzt, nachdem das Preußische Haus Klosterstraße 87 dem Abbruch verfallen, wohl das älteste Privathaus Berlins ist. — Herzlichen Dank für diese erfreulichen Ansichtspostkarten, denen wir weiteste Verbreitung wünschen.

XXV. Von Straubes Spezialkarte der Umgegend von Bernau, Biesental, Lanke, Hell-See und Wandlitzer See ist im Geographischen Institut u. Landkartenverlag Jul. Straube, Berlin S. W, Neuenburgerstr. 15 die Ihnen vorliegende neue revidierte Ausgabe erschienen. Die schöne in 5 farbigem Steindruck hergestellte Karte im Verhältnis 1:60000, Preis 1 Mk, gibt in recht ansprechender Form eine Übersicht über das von Touristen gern besuchte Wald- und seenreiche Gebiet der näheren und weiteren Umgebung von Bernau. Die Touristenwege, Chausseen und Landstraßen sind rot bezeichnet. Alle in der Gegend eingetretenen, z. Tl. infolge Bebauung nicht unerheblichen Veränderungen haben auf der Karte gebührende Berücksichtigung gefunden. Besten Dank auch für diese Spende.

XXVI. Herr Oberlehrer Dr. A. Kiekebusch hielt hierauf einen Vortrag über Chronologie der märkischen Vorgeschichte. Es war dies in historischer Folge der zweite Teil. Durch Lichtbilder unterstützt wurde auch diese lichtvolle Mitteilung mit beifälligem Dank begrüßt. Die Publikation behält der Herr Vortragende sich vor. —

XXVII. Die gesellige Zusammenkunft fand in dem, dem Märkischen Museum gegenüber liegenden Marinehause statt.

Bericht des zweiten Schriftwarts für das Jahr 1908/09.

A. Mitglieder-Statistik.

Unsere Gesellschaft zählt augenblicklich 391 Mitglieder. Verstorben sind: Geh. Baurat Prof. Dr. Adler, Kaufmann Boehme, Dr. Bolle, Frau Dr. Buttman, Prof. Dr. Credner, Rentier Hasselkamp, Ingenieur Herrmann, Prof. Dr. Aurel Krause, Geh. Rat. Prof. Dr. Moebius, Prof. Dr. Oppert, Prokurist Sachs, Hauptmann Wogkittel.

B. Versammlungen.

Es fanden 23 statt: 9 ordentliche und 14 außerordentliche. Von jenen wurden zwei im Bürgersaale des Rathauses (29. April u. 16. Mai 1908), zwei im Brandenburgischen Ständehaus (25. November u. 16. Dezember), die übrigen fünf im Vortragssaal des neu erbauten Märkischen Museums abgehalten. Dieser schöne Raum soll fortan für uns den Bürgersaal des Rathauses ersetzen.

Die außerordentlichen Versammlungen wurden an den verschiedensten Orten abgehalten. Dreimal wurden bemerkenswerte Berliner Gebäude besichtigt: Am 18. Juni das neu eröffnete Märkische Museum, am 13. Oktober 1908 das Johannisstift am Südufer, dessen Baulich-

keiten dem geplanten Westhafen Berlins zum Opfer fallen und das ein neues Heim bei Spandau bezieht, und am 17. Februar 1909 das Kempniskische Etablissement in der Leipziger Straße. Die andern Versammlungen waren Wanderfahrten, unternommen, damit unsere Mitglieder mehr und mehr die heimatliche Provinz kennen lernen. Es wurden besucht Potsdam (10. Mai 1908), Finkenkrug (17. Mai), Lübben und Schlepzig (14. Juni), Pichelswerder (20. Juni), Borgsdorf und Birkenwerder (1. September), Schwedt a. d. O. 13. September), Alt-Landsberg (27. September), Velten (11. Oktober) und Chorin (25. Oktober).

Die ordentlichen Sitzungen verliefen in der üblichen Weise. Der Vorsitzende besprach eingegangene Schriften, Bilder und die Heimatkunde betreffende Vorgänge oder Probleme. Aus dem Märkischen Museum wurden bemerkenswerte Stücke vorgelegt. Zuletzt wurde jedesmal ein wissenschaftlicher Vortrag gehalten. Es beteiligten sich in dieser Weise mit Darlegungen und Vorlagen in den Sitzungen oder auf Wanderfahrten folgende Mitglieder der Gesellschaft: Geh. Rat Friedel (9 mal) Kustos Buchholz (2 mal), Prof. Galland (1 mal), Dr. Kiekebusch (1 mal), Frl. Lemke (1 mal), Frl. Dr. Michaelson (1 mal), Robert Mielke (2 mal), Rektor Monke (4 mal), Dr. Netto (1 mal), Pfarrer Niendorf (1 mal), Dr. Pniower (1 mal), Dr. Solger (2 mal), Karl Wolke (1 mal), Prof. Dr. Zache (1 mal).

Von Nichtmitgliedern sprachen: Pastor Asselmann, Frau George, Fabrikbesitzer Hartmann und Rektor Schmidt je 1 mal.

Bericht des Bibliothekars.

Die Bibliothek enthielt am Schlusse des 16. Vereinsjahres (1907/08): 455 Nummern mit 1701 Bänden. Zugegangen sind außer den Fortsetzungen der Austauschschriften 47 Nummern, im ganzen 88 Bände, so daß der Gesamtbestand 492 Nummern mit etwa 1884 Bänden beträgt.

Als Geschenke gingen ein von:

I. Magistrat der Stadt Berlin:

Clauswitz: Die Städteordnung von 1808 und die Stadt Berlin, mit 2 Plänen, Berlin 1908.

II. Geheimem Reg.-Rat., Stadtältesten Friedel:

1. Statistik der Geburten, Aufgebote, Eheschließungen u. a. m. vom Statistischen Amt 1905, Berlin 1905.
2. Katalog der Sammlung Hermann Emden mit 94 Lichtdruckkarten.

3. Drei Berichte: Veranstaltung der Stadt Berlin zur Förderung des naturwissenschaftlichen Unterrichts in den höheren Lehranstalten, Berlin 1903, 1904, 1905.
4. Ulrich Frank: Die Berlinerinnen mit 90 Illustrationen, Berlin 1897.
5. Waldeyer: Zur Geschichte des anatomischen Unterrichts in Berlin, Berlin 1899.
6. Dr. Jentsch: Geschichte des Gymnasiums zu Guben, Berlin 1908.
7. Mémoires du Duc de Saint Simon, 8 Bände Paris 1856 — 58.
8. Katalog der Berliner Stadtbibliothek, 7 Bände Berlin 1906.
9. Berliner Adreßbuch von 1874, Berlin.
10. Führer durch Potsdam und Umgebung.
11. Wegweiser durch die Sammlung der Germanischen Museums, Nürnberg, Nürnberg 1908.
12. Runze: Volkslied und Ballade, Berlin 1908.
13. Rudolf Mosse: Zeitungskatalog, Berlin 1894.
14. Freund: Centralverein für Arbeitsnachweis, 1895.
15. Gericke: Velten, Sonderabdruck aus der Festschrift des Männerturnvereins.
16. Extrait du Bulletin de la Société Belge de Géologie, Bruxelles 1907.
17. Silbergleit, Beschäftigungsgrad und Arbeitsmarkt 1908.
18. Rückblick auf die historischen Möbelformen, Moderne Raumkunst, Erfurt 1908.
19. Hamburger: Denkschrift über die Beziehungen zwischen Berlin und seinen Nachbarorten mit 5 Plänen, Berlin.
20. Friedel: Die Polizeiliche Strafverfügung, Berlin 1905.
21. Berliner Kalender vom Verein für die Geschichte Berlins, Berlin 1902.
22. Die Elektrische Untergrundbahn der Stadt Schöneberg, Berlin 1908.
23. Tchirch: Bismarck und die Stadt Brandenburg, Festschrift, Brandenburg 1908 (vom Verfasser gewidmet).
24. Krause: die Ostrakoden der silurischen Diluvialgeschiebe, Berlin 1891.
25. Hermann: Die Fängigkeit der Fischzäune und Fischreusen, Wien 1901.
26. Anzeiger Des Germanischen National Museums, Jahrg. 1908, Nürnberg 1908.
27. Die Forschungsreisen des Grafen Eugen Zichy in Asien, Budapest 1900.
28. Gensichen: Pfarrhaussegen, Berlin 1896.
29. Reimarus: Allgemeine Betrachtungen über die Triebe der Tiere und ihre Kunsttriebe, Hamburg 1773.
30. Bücherverzeichnis der öffentlichen Bibliothek und Lesehalle, Berlin 1903.
31. Bücherverzeichnis der Städtischen Volksbibliothek zu Charlottenburg, 1903.
32. Bücherverzeichnisse der I. Städtischen Volksbibliothek, der 28. St. V. und der 6. öffentlichen Lesehalle zu Berlin von 1896, 1900, 1901.
33. Friedel: Bericht über den Kgl. Botanischen Garten zu Berlin, 1897.
34. Brackenhöft: Verschiedene Schriften über Feuerbestattung, Hamburg 1894, Berlin 1892.

35. Schramm: Die merkwürdigsten Brücken p. p. Leipzig 1735. (Der Brandenburgia gewidmet von R. Burkhardt).
36. Joh. v. Besser: Preußische Krönungsgeschichte 1702, Neudruck vom Verein für die Geschichte Berlins (Berlin 1909).
37. Frieda Erika Kraft: Elisabeth von Brandenburg, Drama in 5 Aufzügen, Schwerin 1905.
38. Eichberg: Markgraf Otto der Minnesänger, Berlin 1895.

III. Kaufmann Gustav Lakowitz-Pankow:

1. Monatsschrift für Vogelkunde und Vogelschutz, 26 Bände, Merseburg, Halle, Gera, Leipzig 1876 — 1901.
2. Index zur Monatsschrift f. Vogelkunde (wie vor) Halle 1887.

IV. Walther Gommert:

Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Männergesangsvereins Brennabor, Berlin 1908. (Geschenk des Verfassers.)

V. Wilhelms-Gymnasium:

1. Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum des Königlichen Wilhelms-Gymnasiums vom Lehrer Kollegium, Berlin 1908.
2. Schmiele: Das Königliche Wilhelms-Gymnasium von 1858 — 1908, Berlin 1908.

VI. A. Ziegelhöfer:

Volkspoesie im Brandenburger Land, I. Band der Bamberger Reimerla. (Vom Herausgeber als Gegengabe.)

Im Schriftenaustausch stehen wir mit folgenden 95 wissenschaftlichen Vereinen bzw. Instituten:

- Berlin: Verein für Geschichte der Mark Brandenburg,
" Reichstags-Bibliothek.
" Turistenklub für die Mark Brandenburg.
" Redaktion der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“.
- Bamberg: Historischer Verein.
Basel: Gesellschaft für Volkskunde.
Bayreuth: Historischer Verein für Oberfranken.
Bern: Bibliothek des Naturhistorischen Museums.
Brandenburg a. H.: Historischer Verein.
Breslau: Verein für das Museum schlesischer Altertümer.
" Schlesische Gesellschaft für Volkskunde.
Bromberg: Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt.
Budapest: Ungarische Landesgesellschaft für Archäologie und Anthropologie.
Danzig: Westpreußisches Provinzial-Museum.
Darmstadt: Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen.

- Döbeln i. Sachsen: Zeitschrift zur Förderung der Familiengeschichtsforschung für Adel und Bürgerstand.
- Donaueschingen: Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und angrenzenden Landesteile.
- Dresden: Königlich Sächsischer Altertums-Verein.
 „ Zentral-Kommission für die „Wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland“.
- Düsseldorf: Düsseldorfer Geschichts-Verein.
- Eger: Verein für Egerländer Volkskunde.
- Eisenberg: Geschichts- und Altertumforschender Verein.
- Eisleben: Verein für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld.
- Erfurt: Verein für die Geschichte und Altertumskunde.
- Frankfurt a. d. O.: Naturwissenschaftlicher Verein für den Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O.
- Gießen: Oberhessischer Geschichtsverein.
- Görlitz: Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz.
- Gotha: Vereinigung für Gothaische Geschichte und Altertumforschung.
- Gothenburg, Schweden: Kungl. Vetenskaps och Vitterhetssamhället.
- Greifswald: Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde.
- Guben: Niederlausitzische Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte.
- Halle a. S.: Verein für Erdkunde.
 „ Thüringisch-Sächsischer Geschichts- und Altertums-Verein.
 „ Provinzial-Museum der Provinz Sachsen.
- Hannover: Verein für Geschichte der Stadt Hannover.
- Heidelberg: Historisch-philosophischer Verein.
- Heilbronn: Historischer Verein.
- Helsingfors, Finnland: Die Finnische Altertumsgesellschaft.
- Hof: Nordoberfränkischer Verein für Naturgeschichts- und Landeskunde.
- Hohenleuben: Vogtländischer altertumforschender Verein.
- Jena: Verein für thüringische Geschichte und Altertumskunde.
- Insterburg: Altertumsgesellschaft.
- Kahla: Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Kahla und Rohda.
- Kaufbeuren: „Heimat“, Verein zur Förderung der Heimatkunde, Kunst und Sitte.
- Kempten: Allgäuer Geschichtsverein.
- Kiel: Verein zur Pflege der Natur- und Landeskunde in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck.
 „ Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte.
 „ Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte.
- Königsberg i. Pr.: Altertums-Gesellschaft.
 „ Physikalisch-ökonomische Gesellschaft.
- Landsberg a. W.: Verein für Geschichte der Neumark.
- Leipzig: Museum für Völkerkunde.
- Linz: Oberösterreichisches Gewerbe-Museum.
- Lübeck: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde.
- Mainz: Römisch-Germanisches Central Museum.
- Marienwerder: Historischer Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder.

- Meißen: Verein für die Geschichte der Stadt Meißen.
 Metz: Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde.
 Mitau: Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.
 Mühlhausen i. Thür.: Mühlhäuser Altertumsverein.
 München: Verein für Volkskunst und Volkskunde e. V. in München.
 Münster: Westfälischer Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst.
 Neuchâtel: Société Neuch  teloise de Géographie.
 Nürnberg: Germanisches National-Museum.
 " Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg.
 Philadelphia: Museum of the University of Pennsylvania.
 Plauen i. V.: Altertums-Verein.
 Posen: Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
 Prag: Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen.
 " Altertums-Museum.
 Prenzlau:   ckerm  rkischer Museums- und Geschichtsverein.
 Ravensberg: Verein für Geschichte, Altertumskunde pp.
 Reichenberg: Verein der Naturfreunde.
 Riga: Verein für livl  ndische Geschichte.
 Rostock: Verein für Rostocks Altertümer.
 " Naturwissenschaftlicher Verein.
 Salzburg: Städtisches Museum Carolino-Augusteum.
 Salzwedel: Altm  rkischer Verein für vaterländische Geschichte und
 Industrie.
 Schleiz: Geschichts- und Altertumsforschender Verein.
 Schwerin: Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde.
 Stade: Verein für Geschichte und Altertümer der Herzogt  mer Bremen und
 Verden pp.
 Stettin: Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde.
 Stockholm: Konigl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien.
 " Nordisches Museum.
 Stuttgart: W  rtembergische Kommission für Landesgeschichte.
 Thorn: Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst.
 Torgau: Altertums-Verein.
 Troppau: Kaiser Franz-Josef-Museum für Kunst und Gewerbe.
 Ulm: Verein für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben.
 Ungar. Hradisch: Centralblatt für Prähistorie und Anthropologie.
 Upsala: Königliche Universität.
 Washington: Smithsonian-Institution.
 Wernigerode: Harzverein für Geschichte und Altertumskunde.
 Worms: Wormser Altertums-Verein.
 Würzburg: Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.
 Zwickau: Altertums-Verein für Zwickau und Umgegend.

Bericht des Schatzmeisters über das Jahr 1908/09.

Die Zahl von 353 Mitgliedern im Jahre 1907/08 hatte sich durch schmerzliche Verluste schon bis zum Schlusse des Jahres auf 340 vermindert. Nachdem diejenigen „ordentlichen“ Mitglieder, deren Beiträge nicht einziehbar waren, laut Statut gestrichen waren, belief sich die Anzahl der Mitglieder auf 344 am Ende des Jahres 1908/09. Unser Verlust ist danach 9 Mitglieder.

Die Einnahmen im letzten Jahre weichen in der Summe nur um 2 Mk. vom Anschlage ab. Nach Eingang der Rückstände aus dem Vorjahre sind für Beiträge 48 Mk. mehr, aus dem Verkauf von Heften und Medaillen 46 Mk. weniger eingenommen. Die Abrechnung der Druckerei für verkaufte Hefte konnte nicht mehr in den Abschluß einbezogen werden, sie hat jedoch den Betrag von 187 Mk. ergeben. Wir haben darin ein erfreuliches Zeichen zu erblicken, daß auch außerhalb unserer Gesellschaft die Publikationen Interesse gefunden haben. Stärker sind die Schwankungen auf der Ausgabeseite; weniger als der Etat anwies, ist verausgabt bei den Titeln für Lokal 20 Mk., Porti 61,76 Mk., Bürokosten 47,85 Mk., Wanderversammlungen, Projektionen, Stiftungsfest 6,40 Mk. Gänzlich ohne Verwendung blieben 100 Mk. für die Bibliothek (Einbinden der zahlreichen Broschüren und Hefte). Diese Summe aber tritt dafür doppelt in dem neuen Etat auf. Überschritten wurde die angesetzte Summe bei Titel Remunerationen um 77,50 Mk. und für Kränze um 10,50 Mk. Am schwersten in seinen Ansprüchen zu schätzen ist der Titel: Druckkosten, infolge seiner Eigenart. Ich bin nicht in der Lage gewesen, die am 1. April fällige Rechnung zu begleichen, bis zum 1. April waren 306,57 Mk. weniger ausgegeben, die letzte Rechnung jedoch beläuft sich auf 1069,54 Mk., der ein Barbestand von 532,11 Mk. gegenübersteht.

Für das neue Jahr steht uns die Auszahlung des uns durch unser verstorbenes Mitglied Dr. Bolle hinterlassenen Kapitals von 2500 Mk. in Aussicht, dessen Zinsen den Zwecken der Brandenburgia dienen werden, während das Kapital selbst als Stiftung erhalten werden wird; Unser Kapitalbesitz erhöht sich dadurch auf 12400 Mk., deren Zusammensetzung im Etat für 1909/10 spezifiziert ist. Für das Komitee, das unsere Stiftungsfeste bisher geleitet hat, muß ich die bedauerliche Bemerkung machen, daß uns die Finanzlage nötigt, die Zuwendung für das Fest erheblich einzuschränken. Läßt sich jedoch gegen das Ende des Jahres ein günstigerer Abschluß als heute erwarten, so wird sich der Vorstand nicht weigern, zu einem freundlichen Abschluß der Arbeiten durch Gewährung von Mitteln beizusteuern.

In folgendem gebe ich den

Einnahme.			Nachweis für 1908/09.			Ausgabe.		
	M	Pf.		M	Pf.		M	Pf.
Tit. I Barbestand	13	03	Tit. I Lokal	70	—			
„ II Mitgliederbeiträge			„ II Druckkosten	3893	43			
Rückstände . . . 36,—			„ III Porti und Depeschen . . .	141	24			
I. Semester 336			„ IV Bürokosten	12	15			
II. Semester 340 4056,—	4092	—	„ V Remunerationen	347	50			
„ III Besondere Einnahmen			„ VI Bibliothek	100	—			
Zuschuß der			„ VII Außergew. Ausgaben					
Stadt Berlin . . . 500,—			Wanderversammlungen,					
Zuschuß der Prov.			Projektionen	293	60			
Brandenburg . . . 500,—			„ VIII Besondere Ausgaben					
Verkaufte			Diener, Ehrungen	1 0	50			
Medaille 4,—	100 1/2	—	„ IX Reservefonds.					
„ IV Reservefonds, Zinsen			Barbestand . . . 532,11					
v. 6000 M. à 3 1/2 % 210,—			im Vorjahre eingeg. 60,—	592	11			
„ 1000 „ à 4 % 40,—								
Gönnerbeiträge								
1000 M. à 3 1/2 % 35,—								
Beiträge immer-								
während der Mitgl.								
900 M. à 3 1/2 % 31,50								
Weyergangsche Stftg.								
1000 M. à 3 1/2 % 35,—	351	50						
	5460	53		5460	53			

Nach Beschluß des Vorstandes und Ausschusses lege ich neu vor den

Einnahme.			Etat für 1909/10.			Ausgabe.		
	M	Pf.		M	Pf.		M	Pf.
Tit. I Barbestand	532	11	Tit. I Lokal	80	—			
„ II 340 Mitgliederbeiträge . . .	4080	—	„ II Druckkosten					
„ III Außergew. Einnahmen			rückständig . . . 1069,52					
Zuschuß der			12 Monatshefte 4183,59	5253	11			
Stadt Berlin . . . 500,—			„ III Porti und Depeschen . . .	130	—			
Zuschuß der Prov.			„ IV Büromaterialien	25	—			
Brandenburg . . . 500,—			„ V Remunerationen					
Verkauf v. Heften 187,—	1187	—	Berichte 150,—					
Bollesches Legat 2500	2500	—	Büroarbeiten . . . 100,—	250	—			
„ IV Reservefonds			„ VI Bibliothek (Buchbinder)	200	—			
Kapitalzinsen wie			„ VII Wanderversammlungen,					
vorher 351,50			Projektionen	200	—			
Zinsen des Bolle-			„ VIII Besondere Ausgaben					
schen Legats . . . 87,50	439	—	Diener 60,—					
			Ehrungen 40,—	100	—			
			„ IX Reservefonds					
			Bollesches Legat zu					
			kapitalisieren 2500	—	—			
	8738	11		8738	11			

E. Rönnebeck.

Kleine Mitteilungen.

Olle Mann und olle Frau. Bei Hochzeiten in Gadow, Dossow, Zootzen, Friedrichsgüte (Kreis Ostprienitz), und zwar am ersten Hochzeitstage nach dem Hochzeitsmahl treten, immer zu zweien, die Utkleja (anderwärts gesprochen Utkleda) auf, zwei jüngere Leute, Mann und Frau, die sich heimlich verkleiden und olle Mann und olle Frau heißen. „Sie sind verkleidet, als wenn sie von einer Reise kommen“, mit zerrissenem Zeug, recht armselig. Er hat einen Pündel auf dem Rücken und einen Stock in der Hand, sie trägt einen Korb. Sie treten auf einmal in den Tanzsaal, sei es, daß im Hochzeitshause oder im Krüge getanzt wird. „Niemand kennf sie, niemand faßt sie an, und niemand, auch von den Hochzeitsgästen, spricht mit ihnen.“ Sie lassen sich auch nicht anfassen und geben sich nicht zu erkennen bis zuletzt. Sie tanzen ein paarmal herum und bleiben stumm. Sie bekommen zu essen und zu trinken und gehen unerkannt weg. Wenn sie eintreten, sagt man: „Die Schosseekloppas,“ weil sie so abgerissen aussehen wie die Steinklopfer an der Landstraße. Nach Mitteilungen Eingeborener.

W. v. Schulenburg.

Weihnachtsmänner und Weihnachtsfrauen. In der Ostprienitz, in den Dörfern Gadow und Teetz kamen bis vor einigen Jahrzehnten sechs Weihnachtsmänner, nämlich die eigentlichen zwei Weihnachtsmänner, der Schimmel, der Pelzbock, der Bor und olle Wief. Sie zogen, begleitet von einem Schwarm Zuschauer, Kindern und Erwachsenen, durchs Dorf und traten zusammen hintereinander bei den Bauern in die Häuser, wo Kinder waren, aber nur wo man sie haben wollte, und blieben in der Stube eine viertel bis eine halbe Stunde. Alle wurden von Männern dargestellt. Sie kamen drei bis vier Tage vor Weihnachten, wenn geschlachtet und gebacken wurde.

Die zwei Weihnachtsmänner hatten Masken vor und lange weiße Hemden an, d. h. diese übergezogen. Der eine einen hellgrauen langen Bart, auf dem Kopfe eine spitze Mütze von Papier, dies rot, grün und schwarz bemalt, „daß es bunt aussah.“ In der Hand hielt er eine Birkenrute und Klingel. Er klopfte an die Türe und fragte: „ob der Weihnachtsmann eintreten kann.“ Er trat zuerst in die Stube und ließ die Kinder beten. Diese beteten wie es ein jeder konnte, z. B. „Lobt Gott, Ihr Christen allzugleich“ u. d. Der zweite kam mit herein und stand hinter dem ersten. Er hatte eine Maske vor, aber keinen Bart daran, einen Korb mit Äpfeln, Nüssen, Pfefferkuchen, und teilte aus an die Kinder. Dann blieben sie stehen. Man sagte: „Dä kümmt de Wiehnachtsmann!“

Der Schimmel kam gleich hindreïn mit in die Stube hinein. „Dä kümmt de Schimmel“ hieß es. Der Mann saß fest an der Stange, die mit Riemen an ihn geschnallt war. Hinter ihm war ein geflochtenes Sieb aufrecht festgemacht. Am Ende der Stange war ein alter Pferdeschwanz, vorn

ein richtiger Pferdekopf und Pferdehals von Holz. Der Schimmelreiter hatte ein weißes Hemd übergezogen, einen alten Hut auf dem Kopf und eine kleine Peitsche in der Hand. Der Schimmel war ganz in ein weißes Laken gehüllt, das Laken mit einem Schnitt in der Mitte, bloß der Kopf des Reiters sah heraus. Der Schimmel ging zu den Größeren in der Stube heran und fragte an: ob sie gebetet haben, was diese nicht taten. Dann sprang er sie mit dem Pferd an und prügelte sie. Er sprang hoch und knallte mit der Peitsche.

Der Pelzbock hatte ein Fell vom Schaf an, einen schmutzigen grauen Schafpelz, die Haare nach außen; auf dem Kopf einen Schafkopf mit Fell, d. h. nur das Fell, und daran kleine Hörner vom Schafbock. „Sein Kopf steckte in dem Tierkopf.“ Das Fell vom Schafkopf wurde über das Gesicht gezogen, für die Augen waren zwei Löcher eingeschnitten. Auf der Straße ging er aufrecht. Sowie er in die Stube kam, lief er auf Vieren, meldete sich, meckerte wie ein Schaf und blökte so. Er ging bloß herum und hüpfte jeden an.

Der Bor (Bär) war ganz und gar in Erbsstroh eingewickelt, auch die Füße bewickelt, bloß die Augen sahen heraus. Er ging aufrecht, sielte sich in der Stube 'rum und brummte. Er hatte eine Holzkette um den Leib, d. h. eine eiserne Kette vom Wagen zu Holz. Ein anderer führte ihn. Dieser hatte eine Maske vor, daß er nicht kenntlich war. „Kinder haben sich vor ihm erschreckt, deshalb ist er verboten und etwa seit zwanzig Jahren nicht mehr gemacht worden.“ Man sagte: „Hüd Omt kümmt de Bornleia,“ d. h. der ihn leitet, führt.

Oll Wief war ein Mann als altes Weib verkleidet. Sie war schlecht angezogen, hatte einen alten Rock an, „weil dieser leicht beschädigt wurde,“ eine alte Schürze um, eine Maske vor und ein Kopftuch über, wie es die Frauen dort bei der Ernte gegen die Sonne tragen, eine Drarekiepe auf dem Rücken, einen alten Krückstock in der Hand und stützte sich darauf, als wenn sie nicht recht laufen könnte, ging heran an die in der Stube und bettelte um eine kleine Gabe wie Brot, Butter, Kuchen und vom Schlachten was: Speck, Wurst. Nachher im Gasthof wurde alles verzehrt. Man sagte: „Kiek mäl, dâ kümmt oll Wief.“ Die Maske vorm Gesicht war die einer alten Frau, man kaufte sie in Kyritz. —

Der Wiehnachtsmann in Dörfern der Nutheniederung wie Großschulzendorf, Thyrow u. a. (Kreis Teltow) kam heulich Ond und brachte Äpfel, Nüsse, Pfefferkuchen mit. Es war entweder ein Mann oder eine Frau. War es es ein Mann, so hatte er ein Jesichte vor, eine Narwe*) aus Papier mit Augen, Nase, Mul utjeschnäden. Rodschteen**) wurde zu Mehl gerieben, mit Wasser eingerührt und das Jesicht damit angestrichen. Uppet Mul wurde ein Häsenschwant angemacht. „Fröa wär nich sonne Upsicht medde Jacht, dâ hân sei mänichmäl bein Jrönkohl en Häseken jefangen.“ Er kehrte sich einen Schafpelz um und zog ihn an und eine

*) Larwe, wie Nilje = Lilie.

**) Dackschteen = Dachziegel.

λ Pudelmütze auf den Kopf und nahm einen Lopstock*) in die Hand. Wenn es eine Fraue war, so hatte sie ein Kleid an und eine Narwe vor. 1894.

xx In anderen Dörfern sagte man mir, kamen zwei, drei heeje Christe, manchmal eine halbe Mandel. Auch die Mädchen der Spinnstuben kleideten sich aus, manche als „Weihnachtsmann“, hatten einen großen Pelz an, eine lange Nase auf und eine alte große Pudelmütze, in der Hand eine Rute, manche als Mann, Jungen (d. h. junge Burschen) oder wie ein old Wief und allerhand. Das Utkleeden ging drei Wochen vor Weihnachten vor sich. Der Ssickenbock, gemeinhin ein Mann, ein Knecht ging ausgeputzt in die Spinnstuben. Er brauchte zwei Siebränder dazu von alten nicht mehr gebrauchten Sieben und kroop mit dem Kopf durch den Söffrand durch, „det hackte denn uppe Schulta fest.“ Ein zweites Sieb wurde hinten auf dem Kreuz festgebunden. Auf dem Kopf hatte er eine alte Pudelmütze oder auch einen alten Zylinderhut. In der Mütze waren von innen nach außen viele Stopfnadeln durchgesteckt, sodaß, wer an die Mütze griff, sich stach. Um Leib und Kopf herum hatte er ein Laken. Ein anderer in Pelz, altem Soldatenrock oder derlei, hatte eine Narwe vor, daß er nicht gleich zu erkennen war, und leitete den Ziegenbock an einer Kette, die durch den einen Siebrand ging. Wollte einer den Ziegenbock anfallen, so schlug der Begleiter mit dem Stock auf den. Der Bär war ganz in Erbsstroh eingewickelt. Mit ihm sind die jungen Burschen am Weihnachts heilig Abend herumgegangen, einer führte ihn an einer Kette. Draußen auf der Dorfstraße lief (ging) er, in den Stuben kroch er auf allen Vieren. In Lüdersdorf (Kreis Teltow) ging ein Schimmel um mit zwei Sieben. In Christinendorf wenn nicht abgesponnen war, kam Frau Harke, so sagten sie. Manchmal haben sie sich den Spaß gemacht, wenn ein Mädchen nicht abgesponnen hatte vor Weihnachten, und haben ihm heimlich einen Honigkuchen in den Wocken gesteckt. Wenn sie dann nach Weihnachten wieder gesponnen hat, ist er herausgefallen. Dann war die Freude groß, dann hieß es: „Den hat Frau Harke reingemacht.“ *ca. 1717-1892*

x In den Dörfern Missen und Ogrosen (Kreis Kalau) hatte der Huprecht einen schwarzen Pelz an, einen Hut auf, Larwe vor und Rute in der Hand. Er kam auch mit einem Schimmel. In Rixdorf (Kreis Teltow) sagten sie Rummknecht.

xx Neumark, Dörfer im Kreise West- und Oststernberg. Vor Weihnachten kam der helje Christ und der Ruprecht und traten zusammen in die Stube. Manchmal kam der Ruprecht schon eine Stunde vorher und der helje Christ kam erst nach. Manchmal kam der Ruprecht acht Tage vorher. Statt des Ruprecht kam auch der Bär. Er war ganz schwarz angezogen, hatte eine Rute und tanzte, aber wenn der Bär kam, kam der Ruprecht nicht. Der helje Christ kam manchmal zu Fuß, manchmal angeritten zu Pferde auf einem Schimmel. Der helje Christ war der Schimmelreiter. Der Schimmel war gebildet durch zwei Siebe, eins hatte der Reiter vor, eins hinter sich und war behangen mit einem weißen Bettuch. Er hatte einen Kopf und

*) Stock zum Gehen.

einen Schweif von Stroh. Der helje Christ war weiß angezogen, hatte einen (Pferde-) Zaum in der Hand, und ein Säckchen, klein Beutelchen mit (Wall-) Nüssen und schüttelte sie, damit es schwaddelte (klapperte). Er hatte eine Maske vor, eine freundlich lächelnde. Der Ruprecht kam manchmal als schwarzer Mann, hatte eine häßliche Maske vor, einen alten Pelz an und ein Strohband um den Leib, einen roten alten Schall*) (d. h. langes breites wollenes Halstuch) umgebunden um den Hals, einen ganz breiten alten Hut auf, womöglich oben noch einen Flederwisch**) darauf. Er hatte in der Regel eine Schelle, große Schafschelle in der Hand und kam so mit angelautet. Manchmal kam der Ruprecht in Bärgestalt. Der Ruprecht oder Bär sagte (meldete an), der helje Christ würde kommen und bescheren. Dann schlug er mit der Rute ans Fenster, und dann kam der helje Christ angeritten. Er schenkte den Kindern ein paar Nüsse, Äpfel, einen kleinen Pfefferkuchen. Sie mußten beten. Wenn sie nicht konnten, stellte sich der Bär auf die Hintertatzen und hieb mit der Rute in den Vordertatzen dann immer von oben auf sie herunter. Aussage eines 80jährigen Mannes u. a. 1896.

Der helje Christ, der Weihnachtsmann, war weiß eingehüllt, hatte ein großes weißes Tuch um, „erschien heilig,“ hatte das Gesicht verhüllt, war nicht zu sehen, hatte einen Sack voll Äpfel und Nüsse. Er kam mitunter geritten; zwei Siebe, weißes Tuch. Heljer Christ und Rummknecht kamen beide zusammen in die Stube hinein. Rummknecht drohte und strafte, wenn die Kinder nicht beten konnten. Er war pojatzartig, ähnlich wie ein Pojazzo. Er hatte eine Mütze mit einem Strohwich, Strohstrauß darauf oder einen alten schwarzen Filzhut. Von einem 86jähr. Mann ebenda 1896.

Bei Landsberg a. W. kam ein Weihnachtsmann und ein Bär in Erbsstroh mit großer Kette (Holzkette) auf allen Vieren.

In Dörfern der Kreise Ost- und Weststernberg kam vormals vor Weihnachten „Herker“ und Frau „Herke“***). Am guten Abend oder Paser-Abend verkleidete†) sich eine alte Frau als Herke und ging in die Spinnstuben. Sie trieb mit ihrem Besen alle Spinnerinnen zur Stube hinaus, die nicht abgesponnen hatten, und schlug den Flachs vom Wocken herunter. Darum brannten sie die Wocken ab, weil sie wußten, dann kam Frau Herke nicht. 1896.

In Turnow (Kreis Kottbus) kam Bog (lausitz-serbisch bog = Gott, „der liebe Gott“ deutsch gesagt, und bescherte den Kindern, was ihm die Eltern vorher gegeben hatten, Äpfel, Nüsse, Zuckerwerk, oder es kam statt seiner (wie mir mitgeteilt wurde) auch der Hummprecht. „Zum Bog wurde immer ein Mädchen genommen,“ vorm Gesicht einen Schleier, ein langes weißes Mannsheid angezogen, darüber einen Unterrock, bunde seidene Bänder an den Schultern, eine Birkenrute in der Hand. 1884.

*) Shawl.

**) Flügel mit Federn von Gans, Huhn u. d., wie man sie auf dem Lande hatte, um damit allerhand, z. B. Krümel vom Tisch wegzuwischen oder wegzufegen.

***) Vergl. über Frau Harke Brandenburgia X, 233 und XVII, 216.

†) S. Zeitschrift für Ethnologie XXIX, 168 u. 449.

Vorgeschichtliche Gräber. Bei einer Wanderung auf der Ostseite des Scharmützelsees (6. 10. 1909) sah ich links am sandigen Landwege, der von Radlow südwärts führt, im Kiefernwald neuerdings ausgegrabene Steine, an verschiedenen Stellen aber nahe bei einander liegend, die auf mehrere Gräber hinzudeuten schienen. Scherben bemerkte ich nicht. Weiterhin dann, rechts, also westlich vom Wege, auf einem gelichteten Waldstück lagen wiederum Steine. Hier fanden sich im Sandboden die Scherben zerschlagener Gefäße, manche mit eingerieftem Strichmuster, und Leichenbrand. Es waren eine Anzahl Gräber bloßgelegt. Nicht weit ab von diesem Wege, östlich, zieht sich die „Chaussee“ hin. Nach etwa 200 Schritt traf ich dort auf den Stein 16,2. Damit bestimmt sich die Lage der Stelle. Wahrscheinlich sind in der dortigen Gegend noch mehr Gräber vorhanden. Wie mir alsdann der Altsitzer Wulf in Radlow als Augenzeuge mitteilte, wurden vor 56 Jahren Urnen und „Asche“ (d. h. Knochenreste vom Leichenbrand) gefunden auf dem Landstück, genannt die Strauße. Dieses gehört zur Feldmark von Radlow (Kreis Beeskow-Storkow). Ebenso wurden vormals Gefäße und „Asche“ gefunden „beim Kirchhof“ von Diensdorf (Kreis Beeskow-Storkow). Auch noch an einer dritten Stelle, auf Radlowschem, sollen solche in der Erde gewesen sein.

W. v. Schulenburg.

Bücherbesprechungen.

Chronik des Dorfes Altenplathow von Friedrich Wernicke, Hauptlehrer a. D. in Altenplathow. München 1909. Druck von F. Bruckmann A.-G.

Dieses Buch hat auch für uns Interesse, weil das Dorf in der Altmark liegt und zwar auf der Grenze zwischen dem Erzbistum Magdeburg und der Markgrafschaft Brandenburg: heute geht an seiner Südgrenze der Plauesche Kanal vorüber. Der erste Abschnitt behandelt die Burg Platho und der zweite das Dorf. Die ersten Besitzer der Burg waren die Plathos, darauf folgten andere Geschlechter, die auch in der benachbarten Mark, oder in der Altmark begütert waren, wie die Bredows. Diese Blätter handeln von ununterbrochenem Streit und Kampf. Der zweite Abschnitt ist der friedlichen Kulturarbeit gewidmet. Von den Gebräuchen aus alter Zeit hat sich nur wenig erhalten. Das Buch ist mit Bildern und Karten reichlich ausgestattet. Aus dem Verzeichnis der heutigen Bewohner ergibt sich, daß der Kanal die ausschlaggebende Rolle spielt, denn ein großer Teil der Bewohner ist Schiffer. Das Buch zeugt von großem Fleiß in der Benutzung der Quellen.

Zache.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.
 Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstr. 14.